basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Der <Vater der AHV> ist tot

Autor(en): Helmut Hubacher

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2002

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/5933d82b-1dad-4c92-83d8-292349a9262b

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Der ‹Vater der AHV› ist tot

Helmut Hubacher

Hans Peter Tschudi (1913–2002)

Am 30. September starb Hans Peter Tschudi, Professor für Arbeits- und Sozialversicherungsrecht, Sozialdemokrat und alt Bundesrat im Alter von 88 Jahren. Als ‹Vater der AHV› war Tschudi eine der wichtigsten politischen Persönlichkeiten Basels im 20. Jahrhundert. Ein Nachruf von Helmut Hubacher.

Spontane Reverenz an den neuen Bundesrat.

Beinahe automatisch wurde Hans Peter Tschudi 1953 Nachfolger von Gustav Wenk im Regierungsrat. Er übernahm das Wirtschafts- und Sozialdepartement. Was ihn bereits als jungen Regierungsrat auszeichnete, blieb sein Markenzeichen: Effizienz, Augenmass und Realisationsvermögen. Dazu gesellte sich eine gehörige Portion Schlauheit. Dafür gibt es ein typisches Beispiel: Ich war VPOD-Sekretär der Gewerkschaft des Basler Staatspersonals. Wir hatten an den Regierungsrat eine Eingabe für eine Arbeitszeitverkürzung abgeschickt. Diese blieb für unsere Begriffe aber lange unbeantwortet liegen. Also doppelten wir mit einem zweiten Schreiben nach und verlangten endlich Verhandlungen. Die bekamen wir. Bei Regierungsrat Hans Peter Tschudi, der das Dossier bearbeitete.

Tschudi – der Präsident des VPOD Basel gewesen war, bevor er sich als Grossrat im Rathaus niedergelassen hatte – empfing uns freundlich. Und er begründete das Nichtbehandeln unseres Anliegens auf einmalige Art. Danach erklärte er den Standpunkt des Regierungsrates und der

lautete: Die Forderung wird abgelehnt. «Wenigstens vorläufig», meinte Tschudi. Später könne man darüber reden. Dann folgte der Clou: «Kollegen», holte er zum rhetorischen Gegenschlag aus, «die Gewerkschaft lebt nicht von den realisierten Begehren, sondern von denen, für die sie noch kämpfen muss. Was realisiert ist, geht schnell vergessen und wird als etwas Selbstverständliches angesehen.» Hans Peter Tschudi ‹tröstete› uns sozusagen damit, das Nein zu unserem Begehren liege in unserem Interesse.

Nach ein paar Jahren im Regierungsrat sollte Hans Peter Tschudi seinen Mentor Gustav Wenk auch im Ständerat ablösen. Der Sprung ins Bundeshaus gelang ihm mühelos. Dort rückte er 1956 als 43-Jähriger ein. Für die damalige Zeit drückte der Basler Standesvertreter den Altersdurchschnitt im Ständerat gehörig nach unten. Dieser wurde im Volk nicht zu Unrecht als eine Altherrenkammer bezeichnet. Das hat sich seither geändert.

Und dann ging alles noch schneller. In der Dezembersession 1959 wurde Hans Peter Tschudi in einer dramatischen Wahl in den Bundesrat gewählt. Gegen den offiziellen SP-Kandidaten Walther Bringolf aus Schaffhausen. Bringolf war zu jener Zeit der grosse Politstar schlechthin. Seine Kommentare zur Weltlage im Radio hatten beinahe Kultstatus erreicht. Das Fernsehen lag erst in den Anfängen. Walther Bringolf war als früherer Partei- und Fraktionspräsident Nummer eins der SP. Er erzählte mir seine ‹Philosophie›, als ich 1963 in den Nationalrat nachrückte: «Ich wollte Schauspieler werden, nun bin ich Politiker. Das ist kein so grosser Unterschied. Aber eines habe ich mir vorgenommen: Ich spiele nur Hauptrollen, keine Nebenrollen.» Gegen dieses politische Kaliber also war Hans Peter Tschudi gewählt worden.

Tschudi dürfte einer der erfolgreichsten Bundesräte gewesen sein. Als Vorsteher des Departements des Innern nützte er die günstige Wirtschaftslage in den 60er-Jahren optimal und trieb die Sozialpolitik voran. In seiner Amtszeit wurde die AHV mehrmals revidiert, das heisst verbessert. Tschudi führte die AHV-Ergänzungsleistungen sowie die Invalidenversicherung ein. Das Tschudi-Tempo wurde im Volk zum Inbegriff effizienter Politik. Er fühlte sich als Bundesrat nie überfordert: «Wer sich auf das Wesentliche konzentriert», meinte er einmal, «wer Geschäfte delegiert, der hat Zeit zum Regieren.» Wer Tschudi schrieb, bekam schnell Bescheid. Immer von Hand geschrieben. «Als ich Regierungsrat war, bestand meine Büroausrüstung aus einem Füllfederhalter. Das ist so geblieben», sagte er mir mal. Daran änderte sich bis zuletzt nichts. Als er zurücktrat, hiess es, der ‹Tschudi-Express› werde aufhören unterwegs zu sein. Hans Peter Tschudi arbeitete zielbewusst. Sein politisches Credo passte für die schweizerische Politik wie ein Massanzug: «Der erste Schritt ist der wichtigste, mag er noch so bescheiden sein. Ohne diesen ersten Schritt gibt es keine weiteren Ausbauschritte, ohne einen Anfang geschieht nichts.» So ist es. Die erste AHV-Rente meines Grossvaters im Januar 1948 betrug 40 Franken im Monat. Jetzt wird über die 11. AHV-Revision diskutiert. Und die zwölfte ist bereits in der Pipeline.

Hans Peter Tschudi war der grosse Reformer unserer Sozialpolitik. Für ihn bildete die Bildungspolitik einen weiteren Schwerpunkt. Er half mit, die ETH Zürich als Flaggschiff der wissenschaftlichen Ausbildung zu stärken. Er förderte den Bau der welschen ETH in Lausanne. Tschudi erkannte aber auch früh die Bedeutung des Umweltschutzes. Er brachte den nötigen Verfassungsartikel mit einem Rekordergebnis durch die Volksabstimmung. Schliesslich räumte er mit dem Relikt aus der Kulturkampfzeit in den Gründerjahren des Bundesstaates auf: Das Jesuitenverbot wurde aufgehoben.

Hans Peter Tschudi trat 1973 als Bundesrat zurück. Viele können sich daher gar nicht mehr an diesen grossen Politiker, dessen Bescheidenheit sprichwörtlich war, erinnern. Als er zum ersten Mal als Bundespräsident die Basler Mustermesse besuchte, wie sie damals noch hiess, war ein Parkplatz für einen Mercedes reserviert worden. Seine Frau Irma chauffierte ihn im Fiat-Topolino zur Messe. Die offizielle Gästeschar staunte und schmunzelte.